

# Wissen

## Spezial

### Wunderkinder aufgepasst!

Hugo Grotius war klug. Als Kind brachte er sich Latein und Griechisch bei. Mit 16 wurde er Doktor, später entwickelte er die Rechtsgrundlagen für das Ende des 30-jährigen Krieges.

Von Marc Chmielewski



Ich frage mich: Wie konnte ein Kind des 16. Jahrhunderts so schlaue werden? Glaubt man modernen Ratgebern, geht das nicht von allein. Im Internet tut sich unter den Stichwörtern „Baby“ und „intelligent“ ein Panoptikum auf. Einige Treffer: Musik steigert die Intelligenz Ihrer Kinder. Mit Fischöl Babys Intelligenz erhöhen. Babys, die Zeichensprache lernen, haben später einen höheren IQ. Wie Kontrastfarben die Sinne Ihres Babys stimulieren. Stets sind es Studien, die das ergeben.

Was wäre erst aus Hugo Grotius geworden, hätten seine Eltern das alles gewusst? Sie hätten ihm Handzeichen gegeben, sobald sie zu Geigenklängen Fischöl in Kontrastfarben reichen. So aber haben Grotius' Eltern Potenzial verschenkt. Wäre er noch klüger geworden – vielleicht hätte er das Rezept für ewigen Frieden entdeckt.

### WISSENSWERT

#### Elektronische Archivierung soll sicherer werden

Einen Katalog zur sicheren Archivierung von Daten hat die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) entwickelt. Es geht darum, staubige Aktenberge zu vermeiden, indem Daten im Computer gespeichert werden. Das ist kompliziert: Die Daten müssen viele Jahre vertraulich und unmanipulierbar auf der Festplatte schlummern. Das Schutzprofil der PTB erklärt Programm-Entwicklern, worauf sie achten müssen.

#### Keime auf Prothesen stoppen

Beim ersten Helmholtz-Forum Gesundheit erklärte Susanne Häußler vom Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig, Krankheitsreger könnten sich auf Prothesen im Körper schnell vermehren. Dies könne zu chronischen Infektionen führen.

Die Helmholtz-Forscher untersuchen, wie sich die Vermehrung der Keime stoppen lässt.

#### Gutachten für den Bundestag

Peter Mehl vom Braunschweiger Johann-Heinrich-von-Thünen-Institut hat in einem Gutachten für den Bundestag festgestellt: 20 Prozent der staatlichen Zuschüsse für die Krankenversicherung der Landwirte steigern die Einkommen von Bauern. 80 Prozent werden gebraucht, um Altersruhegeld zu zahlen. In den 70er Jahren war das noch umgekehrt.

**Redaktion:** Marc Chmielewski, Frank Jung, Carla Juhre, Martin Lamb, Eva Lienemann, Andreas Lochner, Daniel Mau, Birte Probst, Volker Röpke, Kristina Schlegel, Stefanie Waske und Tim Westermann.

**E-Mail:** Wissenschaft@bvz.de

## Bild der Woche: Ein Tisch, der Handschriften lesen kann



Normalerweise kommunizieren Mensch und Computer über die Maus und die Tastatur. Doch das soll sich ändern. Magdeburger Forscher der Otto-von-Guericke-Universität wollen in einem neuen,

bundesweit einzigartigen Labor herausfinden, wie der Computer menschliche Gestik lernen kann. Dazu ist das Labor am Institut für Simulation und Grafik mit zwei großen elektronischen Tischen ausge-

stattet, die wie Bildschirme funktionieren. Mehrere Nutzer können mit Stiften auf den Tisch schreiben. Der Computer nimmt das Geschriebene auf – selbst komplexe Diagramme. Denn im Stift ist eine kleine Kamera

integriert. Auch digitale Fotos können vergrößert oder verschoben werden. Die Forscher wollen damit die Kommunikation zwischen Mensch und Computer erleichtern.

Foto: Universität Magdeburg

## Wissenschaftler und Gentleman

Heike Christina Mätzing schreibt eine Biografie über den Braunschweiger Schulbuchforscher Georg Eckert

**BRAUNSCHWEIG.** Georg Eckert war Völkerkundler, Hochschullehrer, in der SPD engagiert und ein Mensch mit einer spannenden Biografie. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Braunschweig, wo er unter anderem das heute nach ihm benannte internationale Schulbuchinstitut gründete. Bisher gab es niemanden, der sein Lebenswerk aufbereitete. Diese Arbeit will nun Heike Christina Mätzing, Wissenschaftlerin am Historischen Seminar der Technischen Universität leisten. Warum, erzählt sie im Interview Volontärin Stefanie Waske.

Wie kamen Sie auf Georg Eckert als Forschungsprojekt?

Georg Eckert begleitete mich schon während meines Studiums und später auch im Beruf. Die engste Mitarbeiterin von ihm, Rosemarie Rümenapf-Sievers, war meine Dozentin. Eckerts Mobiliar ist, übrigens zum Teil bis heute, fester Bestandteil unseres Seminars gewesen. Zudem wurden die Erinnerungen an ihn ganz selbstverständlich durch Erzählungen überliefert. Entsprechend präsent war sein Geist, und das war es auch, was ich spürte, als ich Ende der 80er Jahre wissenschaftlich mit dem Schulbuchinstitut in Kontakt kam. Obwohl Eckert bereits 1974 verstorben war, war sein Geist absolut gegenwärtig.

Es gibt wenig Bücher oder Publikationen über ihn, woran liegt das?

Das ist schwer zu sagen, aber ich vermute, es ist eine „Spätfolge“ seiner Persönlichkeit. Eckert war ein Mensch, der nicht zuerst nach dem persönlichen Vorteil fragte, sondern sein Wirken ganz in den Dienst der Sache stellte. So gibt es zwar wenig über ihn, dafür aber bestehen bis heute die von ihm gegründeten Zeitschriften, darunter das Archiv für Sozialgeschichte, wie auch die Institute: das Institut für Sozialgeschichte und eben das Schulbuchinstitut. Und letzteres besitzt weltweit einen ausgezeichneten Ruf.



Heike Christina Mätzing mit einem Foto von Georg Eckert. Foto: S. Waske

Worauf konzentrieren Sie sich in Ihrer Forschung? Warum ist Eckert wichtig?

Eckert ist aus mehreren Perspektiven eine bedeutende Person der Zeitgeschichte, dies ist von der Forschung bislang nur ungenügend beachtet worden. Zugleich möchte ich mit der Erzählung seines Lebens die übliche zeitliche Einteilung des 20. Jahrhunderts ein wenig unterlaufen.

Das heißt?

In der Historiographie werden die

Epochen Weimar, Zeit des Nationalsozialismus, Nachkriegszeit meist deutlich von einander abgegrenzt. Bei einer Biografie ist das so nicht möglich, da verweben sich die einzelnen Epochen miteinander.

Eckert hat fächerübergreifend gearbeitet: Völkerkunde, Geschichte, vor allem zur Geschichte der Arbeiterbewegung...

Ja, das ist faszinierend. Und für die Biografie eine Herausforderung. Deshalb werde ich auch nicht in allen Bereichen gleich stark in die Tiefe gehen können.

Was war Eckert für ein Mensch?

Die Akten sprechen darüber nur verhalten, so dass ich mich vor allem auf Zeitzeugen stütze. Ich würde sagen, Eckert war ein Gentleman, jemand der Stil besaß und damit Respekt vor dem anderen – letztlich die Voraussetzung für Völkerverständigung. Zugleich war er ein sehr unterhaltsamer und charmanter Gesprächspartner. Die Damen soll er mit Handkuss begrüßt haben. Und er besaß eine kindliche, ja grenzenlose Begeisterung für seine Aufgaben, die selbst durch viele Krankheiten nicht zu stoppen war. Er war wie eine Kerze, die an beiden Ende brannte.

Was können heutige Forscher von Eckert lernen?

Eckert hat sich in hohem Maße in der SPD betätigt, auch am Godesberger Programm mitgearbeitet. Parallel dazu publizierte er als Wissenschaftler bedeutende Werke, vor allem zur Sozialgeschichte. Stets hat er der Versuchung widerstanden, die wissenschaftliche Arbeit für die politische zu missbrauchen. Und er war kein Mensch von Schnellschüssen! Einmal schrieb er sinngemäß, wir müssten erst alle, auch die entgegengesetzten Auffassungen studieren und kennen, ehe wir uns einen eigenen Standpunkt bilden. Das ist eine intellektuelle Redlichkeit und Demut, die heute eher selten anzutreffen ist.

### ZUR PERSON

**Georg Eckert** wurde 1912 in Berlin geboren. 1931 trat er der SPD bei. Den Zweiten Weltkrieg erlebte er vor allem in Griechenland, wo er ab 1941 als Leiter der Wetterwarte Saloniki Kontakt zum griechischen Widerstand aufnahm. 1946 aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen, verschlug es Eckert nach Braunschweig, wo er 1948 Professor der Pädagogischen Hochschule wurde. Ab 1964 wurde er Präsident der Deutschen Unesco-Kommission. Eckert starb am 7. Januar 1974.